

Rede von Herrn Bürgermeister André Bouulloche - Montbéliard

Herr Oberbürgermeister,  
Herr Staatssekretär,  
Monsieur le Ministre-Conseiller,  
Meine Damen und Herren,

Vor sechs Jahren begingen wir in Montbéliard den zweihundertsten Jahrestag der Geburt von Georges Cuvier. Ludwigsburg war in Montbéliard vertreten, und auch der seitdem verstorbene Herzog von Württemberg wohnte der Feier bei. Zur gleichen Zeit wurde auch in Stuttgart dieses Jubiläum begangen.

Niemals zuvor war wohl der europäische Charakter unserer Stadt so klar erschienen. Georges Cuvier wurde bei Montbéliard geboren. In Stuttgart absolvierte er als Stipendiat der Württemberger sein höheres Studium, und in Paris wickelte sich seine glänzende wissenschaftliche Laufbahn ab.

Sie wissen, daß Montbéliard am Ende des vierzehnten Jahrhunderts an das württembergische Herrscherhaus kam, ohne durch diese Personalunion seine Eigenart zu verlieren. Infolge dieser fast sechshundert Jahre alten historischen Verbindung waren unsere beiden Städte gewissermaßen dazu berufen, die erste Partnerschaft nach dem Kriege zu gründen. Aber es bedurfte noch anderer Impulse, und es ist dem Weitblick und der Beharrlichkeit einiger unserer Mitbürger zu danken, daß die Partnerschaft entstand, deren silbernes Jubiläum wir heute feiern.

1948 wurde in Ludwigsburg von deutschen Persönlichkeiten ein deutsch-französisches Institut gegründet.

Es sei nur erinnert an Professor Theodor Heuss und Professor Carlo Schmid. Doktor Fritz Schenk, einer der Wegebereiter und Mitgründer des Instituts, wurde dessen erster Leiter. Er befindet sich nun nach einer langjährigen und unermüdlichen Tätigkeit im Ruhestand. In Anerkennung seiner hohen Verdienste an der deutsch-französischen Verständigung wurde er von der französischen Regierung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, und die Stadt Montbéliard verlieh ihm ihre Ehrenmedaille. Mit meinem Beigeordneten und Freund André Lang zusammen war er die Seele der Partnerschaft, und ich möchte sie heute in demselben Gedanken vereinen und ihre Verdienste würdigen.

Ende Mai 1950 lernte der damalige Bürgermeister von Montbéliard, Lucien Tharradin, anlässlich der dritten Tagung der Internationalen Bürgermeisterunion in Stuttgart den Ludwigsburger Oberbürgermeister Dr. Doch kennen. Die beiden Männer waren entschlossen, die noch tiefen Wunden des Kriegs zu überwinden, und, sich auf die historische Verbindung zwischen Montbéliard und Württemberg berufend, beschlossen sie, regelmäßige Beziehungen zwischen ihren beiden Städten anzuknüpfen.

Dieser Beschluß wurde am fünfundzwanzigsten August 1950 vom Rat der Stadt Montbéliard ratifiziert, und unsere Stadt sieht in diesem Akt die offizielle Gründung unserer Partnerschaft.

Im September des gleichen Jahres reiste eine Delegation aus Montbéliard nach Ludwigsburg, und im Oktober wurde eine Delegation aus Ludwigsburg in Montbéliard empfangen.

25 Jahre sind nun vergangen. Was damals gesät wurde, ist zu einem kräftigen Baum gediehen. Aus guten Beziehungen ist oft eine wahre Freundschaft geworden. Die Bürgermeister sind aufeinander gefolgt: nach Dr. Doch, die Herren Frank und Saur auf deutscher Seite; nach Tharradin, die Herren Ferrand und Tuefferd auf französischer Seite.

Sie alle haben die Freundschaft weitergepflegt.

Nun halten mein Freund Dr. Ulshöfer und ich die Flamme hoch. Zusammen haben wir vor einigen Monaten den Preis "France-Allemagne 1974 der Partnerschaften" aus den Händen des Präsidenten des französischen Senats empfangen. Morgen werden andere die Verpflichtung haben, die Flamme zu erhalten und weiterzugeben, und ich bin überzeugt, daß sie nicht erlöschen wird.

Unsere Beziehungen waren nicht immer ungetrübt. Ich kann nicht umhin, die Erschütterung von 1966 zu erwähnen. Damals hatten die Begebenheiten in Ludwigsburg, bei der Beerdigung eines ehemaligen SS-Generals, in der französischen Presse starken Widerhall gefunden, und, obwohl die Stadt Ludwigsburg daran vollkommen unbeteiligt war, war es der Delegation aus Montbéliard nicht mehr möglich gewesen, der Einladung zur Teilnahme an der Stadtgründungsfeier in Ludwigsburg zu folgen.

Wir hatten uns sehr freimütig und klar darüber ausgesprochen, Oberbürgermeister Dr. Saur und ich, und die Freundschaft zwischen unseren beiden Städten hatte nicht gelitten, eben weil wir klar ausgesagt hatten, was dazu auszusagen war.

Das halte ich für bedeutungsvoll. Unsere Partnerschaft ist für uns in Montbéliard keine einfache Bezeugung guter Manieren, oder Tourismus, oder Folklore.

Wir messen ihr eine viel höhere Bedeutung bei, denn für uns soll sie unser Streben nach einem dauerhaften Frieden bekunden, und unseren Willen bezeugen, den Aufbau eines geeinten Europas weiter voranschreiten zu sehen.

Deshalb muß unsere Partnerschaft auf freimütigen Beziehungen und auf einer objektiven und realistischen Beurteilung der heutigen Welt beruhen. Die Verständigung zwischen verschiedenartigen Völkern, als Grundstein des Friedens, erfordert, daß wir uns frei und offenherzig mit dem auseinandersetzen, was uns trennt, und das auch betonen, was uns vereint.

Wir haben, Sie wie wir, wenn auch auf verschiedene Weise, tief unter dem Nazismus gelitten. Ist es in dieser Hinsicht nicht bedeutsam, daß zwei Bürgermeister von Montbéliard, derjenige, der am Ursprung der Partnerschaft ist, und derjenige, der sie heute vor Ihnen bekräftigt, Überlebende der KZ sind?

Dergleichen Erinnerungen überwinden heißt nicht sie vergessen. Es ist im Gegenteil unsere elementarste Pflicht, den kommenden Generationen eine unbeschönigte Darstellung dessen, was wir erlebt haben, zu übermitteln.

In allen Ländern, wenn eine lange Zeit des Friedens die Erinnerung an "das Unheil des Kriegs", wie Goya es für die ganze Menschheit verewigte, verwischt hat, dann finden sich immer schlechte Hirten, die der Jugend den Krieg mit den warmen Farben des Abenteuers vormalen. Wir alle, die wir jene Zeit erlebt haben, sind da, um zu sagen, daß die Gefahr immer und überall besteht, und daß kein Land vor Nazismus und Krieg gefeit ist, wenn seine verantwortungsbewußten Bürger nicht stets wachsam bleiben.

Suchen wir also, das gegenseitige Verstehen immer mehr zu vertiefen und haben wir den Mut zur Auseinandersetzung und Aussprache. Auf diese Weise gehen wir nicht in die Falle der nur guten Manieren, die nur falscher Schein sind, wenn nicht der Wille besteht, sich in Wahrheit zu verständigen und zu verbinden.

Daher gilt es auch, im Alltag der Partnerschaft über die gegenseitigen Besuche von Verein zu Verein hinauszugehen, wengleich sie von großem Interesse sind, wenn man gemeinsam etwas tun will. So können wir zum Beispiel unsere kommunalen Schulprobleme auf gemeinsamen Seminaren diskutieren, wie es 1972 und 73 getan wurde, oder Fragen der Städteplanung und Bodenpolitik miteinander erörtern, wie es 1974 und 75 der Fall war.

Auf diese Weise können wir auf der bescheidenen Ebene unserer Gemeinden an der Verwirklichung von Aufgaben mitarbeiten, die im Rahmen übergeordneter Gemeinschaften liegen. Denn wir glauben, daß in der Demokratie der Wille des einzelnen Bürgers nicht nur über die nationalen Institutionen zum

Ausdruck kommt, sondern auch über die kommunalen und überkommunalen Gemeinschaften, die im Zuge der gegenwärtigen Entwicklung unserer Welt eine immer größere Rolle zu spielen haben.

Für uns liegt der tiefere Sinn unserer Partnerschaft auch darin, daß sie den Willen unserer Bürger in Montbéliard - ich sage es in ihrem Namen - bezeugt, den Aufbau Europas voranschreiten zu sehen.

Schauen wir aber auf den Weg zurück, seit der Konferenz in Den Haag, im Jahre 1948 - ich war damals schon dabei -, seit Rom, 1958, so müssen wir feststellen, daß der herrliche Drang nach einem geeinten Europa nicht wenig an Schwung und sogar an Überzeugungskraft verloren hat.

Weshalb? Als erstes, weil das Europa der Händler das Europa der Völker verdrängt hat, und weil unsere Bevölkerung, die das spürt, wenn auch nicht immer bewußt, eine dunkle Enttäuschung empfindet.

Als zweites, weil Europa heute kurz tritt, und weil derjenige, der auf solchem Gebiet nicht vorwärtsschreitet, rasch zurückfällt. Wir sind heute in einer gefährlichen Phase. Viele meinen, sie wären schon am Ziel, da wir uns erst doch auf den Weg gemacht haben. Indes diejenigen unter unseren Nachbarn und Freunden, die sich durch ein geeintes Europa gefährdet glauben, nur bestrebt sind, das noch schwache entstehende Gebilde zugrunde zu richten. Ja, Europa steht in Gefahr, und günstig ist ihm in dieser Krisenzeit die Konjunktur nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Partnerschaft wie die unsrige, sowie die Hunderte von anderen, die darauf folgten, sagen aus, daß wir, beiderseits des Rheins, das Ideal eines geeinten Europas der Völker nicht aufgeben, daß wir an seinem Aufbau mitarbeiten wollen, auf unserer Ebene, als Frauen und Männer, die hervorgegangen sind aus jener westlichen Kultur, die wir alle als Grundlage nehmen, sei es um sie zu erhalten, sei es, um sie umzugestalten.

Das ist die Perspektive, in die wir unser gemeinsames Unternehmen stellen. Dabei wollen wir realistisch sein, und den Menschen nahestehen. Und deshalb legten wir Wert darauf, dieses Jubiläum geziemend zu feiern, ohne unnützen Aufzug, würdig in gemeinsamer Besinnung und Ausschau.

Heute in Ludwigsburg, nächste Woche in Montbéliard, will ich sagen, daß nichts möglich ist, und nichts möglich sein wird, ohne das wesentliche Bindeglied der Freundschaft zwischen Menschen über die Grenzen hinweg, als Voraussetzung der Freundschaft zwischen unseren Völkern. Unsere Anwesenheit hier bezeugt, daß Ludwigsburg und Montbéliard beispielgebend waren und gewillt sind, den Weg, den sie gebahnt haben, zu vertiefen und weiterzugehen.